

«Bio ist eine wesentliche Komponente einer Zukunftslösung»

Unter der Agrarpolitik 2014-17 müssten sich auch die Biobauern bewegen, erklärt der Direktor des Bundesamtes für Landwirtschaft, Bernard Lehmann. Aber sie hätten einen geringeren Handlungsbedarf als die konventionelle Landwirtschaft. Bio sei aufgrund des Systemansatzes eine Zukunftslösung, dürfe aber nicht in veralteten Normen verharren.

bioaktuell: Die Gretchenfrage zuerst – was halten Sie vom Biolandbau?

Bernard Lehmann: Der Biolandbau ist eine wesentliche Komponente einer Zukunftslösung, wenn es um die Frage geht, wie die Menschheit die natürlichen Ressourcen für die Nahrungsmittelproduktion nutzt.

Was meinen Sie mit wesentlicher Komponente?

Es braucht eine geschickte Verknüpfung von Elementen des Biolandbaus und der integrierten Landwirtschaft. Weder ist der Biolandbau der alleinige Lösungsansatz, noch können wir das Model der konventionellen Landwirtschaft langfristig aufrechterhalten.

Und welche Elemente des Biolandbaus erachten Sie als besonders wertvoll?

Aus meiner agrarökonomischen, naturwissenschaftlichen und persönlichen Erfahrung weiss ich, wie wichtig der systemische Ansatz ist: Je mehr Zusammenhänge wir berücksichtigen, desto eher können wir sie nutzen. Der Biolandbau weiss diese Systemzusammenhänge gut zu nutzen. Wenn wir im Gegensatz

«Einzelmassnahmen führen oft zu unbeabsichtigten Reaktionen des Systems»

dazu mit Einzelmassnahmen eingreifen, führt das vielfach zu unbeabsichtigten Reaktionen des Systems rundum, und längerfristig ist vermutlich das Problem nicht mehr so gut gelöst, wie wir uns das gewünscht haben.

Welche Elemente des Biolandbaus möchten Sie eher beiseite lassen?

Der Biolandbau beutet das System bei gewissen Nährstoffen langfristig aus. Vor allem in der viehlosen Landwirtschaft, wo der Kreislauf über das Tier fehlt. Er exportiert ja auch Nährstoffe aus dem Feld. Wenn diese nicht wieder von extern

ersetzt werden, verlieren wir den Urzustand. Man spricht hier von *mining the soil*. Das ist zum Beispiel in Afrika langfristig ein Problem.

Es ist ja auch im Biolandbau möglich, Phosphor zu düngen. Das Problem stellt sich doch für die ganze Landwirtschaft: Die weltweiten Vorräte an Phosphor und Kali betragen nur noch zwei-, dreihundert Jahre ...

... genau. Gerade beim Phosphor werden wir zudem sehr schnell von China abhängig. Die schwindenden Vorräte haben auch nicht mehr damit zu tun, ob wir Biolandwirtschaft betreiben oder nicht, sondern damit, wie wir mit diesen Stoffen umgehen. Dennoch, es gibt Sen-

«Der Biolandbau beutet das System bei gewissen Nährstoffen langfristig aus.»

ken, wie Tiermehl oder Klärschlamm, die viele wertvolle Nährstoffe enthalten. Diese müssen wir wiederverwerten können. Das meine ich. Bio hat extrem viel zu bieten, aber vielleicht nicht genügend.

Ist der sinnvolle Umgang mit Ressourcen auch in der Agrarpolitik 2014–17 ein Thema?

Die AP 2014–17 erfasst erstmals umfassend die Ziellücken. Diese sind aus den Zielen der Bundesverfassung abgeleitet. Es geht vor allem darum, unsere Ressourcen effizient zu nutzen, die Umwelt nicht mit negativen Externalitäten zu belasten und positive Externalitäten zugunsten der Gesellschaft bereit zu stellen. Ein nachhaltiges Ernährungssystem umfasst nebst der landwirtschaftlichen Produktion auch den Markt. Dort will die AP 2014–17 zum Beispiel die Kennzeichnung nachhaltiger Produkte fördern. Unser Ziel ist, dass der Konsument an die Umweltleistung bezahlt, wie er das auch im Biolandbau macht. So könnte zum Beispiel der Energieverbrauch er-



Bild: zsg

Bernard Lehmann (1954) ist seit 1. Juli 2011 Direktor des Bundesamtes für Landwirtschaft. Davor war er ordentlicher Professor für Agrarökonomie an der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) in Zürich.

fasst und deklariert werden. Die aktuelle Lage fordert Konsequenzen beim Ressourcenverbrauch in der Nahrungsmittelproduktion. Hier bringt die Agrarpolitik 2014–17 Fortschritte, aber es ist noch nicht die ganze Reise.

Das heisst konkret, Bio Suisse könnte ein Projekt eingeben, z.B. Kartoffelproduktion mit möglichst wenig CO₂-Belastung?

Oder Rindfleisch mit Kompensation der Klimagase. Ich möchte ein Lanze brechen für die Methanproblematik. Hier steht die Landwirtschaft massiv in der Kritik. Es gibt Ansatzpunkte – zum Beispiel die Agroforstwirtschaft – die diesem Problem begegnen. Natürlich braucht es einige hundert Bäume, um die Klima-



Bild: zvg

«Seitdem das Parlament die Verhandlungen mit der EU über einen Agrarfreihandel gestoppt hat, wird der Druck auf den Rahmenkredit sicher zunehmen», warnt Bernard Lehmann.

gase einer Rinderherde zu kompensieren. Aber in den USA existieren bereits solche Systeme. Wir müssen aufpassen, dass wir hier nicht links überholt werden. Ich fürchte den Tag, an dem das Methan-kompensierte Fleisch aus Südamerika oder den USA in unseren Läden

«Manchmal ist es zum Verzweifeln mit dem Konservativismus in unseren Agrarkreisen.»

steht, und wir haben nichts dergleichen. Manchmal ist es zum Verzweifeln mit dem Konservativismus in unseren Agrarkreisen.

Würde sich das wirtschaftlich umsetzen lassen?

Eine neue Dissertation zeigt, dass dies wirtschaftlich aufgeht, wenn das Rindfleisch pro Kilo Schlachtgewicht um einen Franken teurer verkauft werden könnte. Das würde das Plätzli nur 10 bis 40 Rappen teurer machen. Zudem hat man 22'000 Konsumenten bezüglich ihrer Zahlungsbereitschaft befragt, und diese ist tatsächlich zum Teil vorhanden. Wenn man den Methanausstoss vor Ort kompensiert, ist das bei den Konsumenten sehr glaubwürdig. Mein Appell an den Biolandbau lautet: Die Biobauern sollten diesbezüglich zu den Pionieren gehören.

Wenn die Agrarpolitik 2014–17 wie geplant umgesetzt wird, müssten auch die meisten Biobauern bei neuen Program-

men mitmachen, um gleichviel oder mehr Direktzahlungen zu erhalten als bisher, richtig?

Die Biobauern haben zahlreiche Möglichkeiten, zum Beispiel können sie bei den Ressourceneffizienzprogrammen mitmachen oder zusätzliche Biodiversitätsleistungen erbringen. Sie können auch den Anteil Ökoflächen erhöhen, die Ökoqualität steigern und die Ökoflächen vernetzen. Auch bei der Landschaftsqualität können Biobauern mitmachen, weil ihre Fruchtfolge die Landschaft diverser macht.

Aber es gibt solche, die schon Hecken gepflanzt, einen hohen Anteil an Ökoflächen ausgeschieden, diese vernetzt und in der Qualität gefördert haben. Warum fahren die schlechter als mit dem alten System?

Grundsätzlich ist es eine Frage der Zielsetzung der Agrarpolitik und die sagt: Jeder Betrieb hat Handlungsbedarf, aber die Biobetriebe haben etwas weniger Handlungsbedarf als die konventionellen. Der Zahlungsrahmen bleibt gleich hoch, damit bleibt auch die Summe der Mittel für die Landwirtschaft stabil. Wenn also jemand die Möglichkeiten der Programme ausschöpft, hat er sicher nicht weniger Direktzahlungen als vorher. Allerdings gibt es potenziell eine Verschiebung der Mittel ins Berggebiet – immer unter der Annahme, dass sich alle Betreibe gleich stark verändern. Im Schnitt würden die Landwirte im Berggebiet so etwas mehr Direktzahlungen erhalten und diejenigen im Tal etwas weniger.

Das heisst, es gibt gleich viel Geld, aber die Bauern müssen mehr dafür leisten?

Nicht unbedingt. Ich muss als Landwirt die Bedürfnisse der Gesellschaft besser erfüllen. Wenn ich statt Kalorien neu Ökoqualität produziere, gibt das nicht einfach Mehrarbeit, sondern ich mache das eine nicht mehr, dafür neu das andere. Nehmen wir an, ein Landwirt pflegt eine Hektare Ökowiese. Künftig muss er sich mehr damit befassen, wie er die Qualität der Ökowiese verbessert. Wer das unternehmerisch macht, wird es auch gewinnbringend machen können. Wer das nicht will, muss auch die Leistungen nicht erbringen. Wer als Rindermäster

«Jeder Betrieb hat Handlungsbedarf, aber die Biobetriebe haben etwas weniger Handlungsbedarf als die konventionellen.»

weiterhin mit Kraftfutter mästen will, kann das weiterhin tun. Er erhält aber sicher keine Beiträge für die graslandbasierte Produktion. Mit anderen Worten, es wird nichts verschärft, ohne dass es bezahlt wird.

Werden die Beiträge überhaupt abgeholt, oder besteht nicht die Gefahr, dass langfristig das Agrarbudget gekürzt wird?

Vorerst bleibt das Geld in den Übergangsbeiträgen. Diese starten mit 450 Mio. Franken. Unsere Modellberechnungen zeigen, dass davon in den ersten vier Jahren etwa 170 Mio. Franken in die leistungsbezogenen Beiträge umgewandelt werden, das sind jährlich etwa 40'000

Hektar mit zusätzlichen gemeinwirtschaftlichen Leistungen. Die restlichen 300 Mio. Franken sollten eigentlich auch im Rahmenkredit bleiben. Aber seitdem das Parlament die Motion Darbellay angenommen und die Verhandlungen mit der EU über einen Agrarfreihandel gestoppt hat, wird der Druck auf den Rahmenkredit sicher zunehmen.

Bio Suisse fordert einen Aktionsplan Biolandbau und beruft sich dabei auf die positiven Erfahrungen der Nachbarländer. Das Bundesamt für Landwirtschaft hat dies bis jetzt abgelehnt. Wieso?

Was sollte denn dieser Aktionsplan beinhalten?

Eine Verbesserung der Rahmenbedingungen für biologisch produzierende Landwirte, etwa durch mehr staatlich finanzierte Grundlagenforschung, durch biologische Pflanzen- und Tierzucht oder auch durch eine Erhöhung der Direktzahlungen für den Biolandbau. Das konventionelle System wurde ja über Jahrzehnte staatlich gestützt weiterentwickelt. Hier hat Bio Nachholbedarf, so brauchen die

Biobauern etwa Methoden, um beim Raps dem wiederkehrenden Ausfall durch den Rapsglanzkäfer zu begegnen, oder sie brauchen ein Biohuhn, dessen männliche Kücken nicht gleich nach dem Schlüpfen getötet werden müssen.

Ein grosser Teil unserer Forschung ist heute für den Biolandbau nutzbar. Wie gesagt, betrachte ich den Biolandbau als ein Produktionssystem, wo vermutlich

«Den Kreislaufgedanken könnte man ja ruhig etwas weiter fassen.»

weniger Sachen gemacht werden, die ich nicht möchte: Weniger Massentierhaltung, es gibt einen stärkeren Bezug zu den Tieren, es gibt mehr Umweltleistungen, es kommen in der Verarbeitung weniger Hilfsstoffe dazu. Die andere Betrachtungsweise sagt, wenn wir die Dinge auf Moleküle reduzieren, dann spielt es keine Rolle, ob sie jetzt aus biologischer Produktion kommen oder mit Gentechnik produziert werden. Der Biolandbau verbietet gewisse Dinge mit dem Wissen, das wir vor 100 Jahren hatten.

Aber im Nachhinein hat sich gezeigt, dass dieses Wissen durchaus nützlich war. Der Biolandbau verseuchte seit je das Grundwasser weniger mit Pestiziden oder wies schon damals eine höhere Biodiversität aus.

Klar, ein Teil hat sich im Nachhinein durchaus als zukunftsweisend erwiesen. Trotzdem stellt sich Frage, ob wir die Normen des Biolandbaus in Zukunft auch ändern und weiterentwickeln können. Hier braucht es eigentlich eine intensive Diskussion. Aber es gibt Vertreter des Biolandbaus, die nicht bereit sind darüber zu diskutieren. Und ich spreche nun nicht von der Gentechnologie, sondern zum Beispiel von Kreisläufen. Der Betrieb ist ja ein künstlich abgegrenztes Gebilde. Den Kreislaufgedanken könnte man ja ruhig auch etwas weiter fassen, zum Beispiel regional, und so im Biolandbau vermehrt auch ökonomische Vorteile erwirtschaften, ohne die Leitlinie des Gesamtsystems oder der geschlossenen Kreisläufe zu verlassen.

Interview: Stephan Jaun

INSERAT



COMPO. Ganz einfach schöne Pflanzen.



Mit COMPO Bio Gardendünger.

- Auf rein natürlicher, organischer Rohstoffbasis
- Gewährleistet ein gesundes Wachstum
- Fördert die biologische Aktivität des Bodens
- Für den Einsatz im biologischen Landbau zugelassen (FiBL)

55 Jahre Forschung und Erfahrung.